**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 20 (1916)

Artikel: Heinrich Federer

Autor: Korrodi, Eduard

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-574672

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Beinrich Federer.

Zwei Wörtlein zu seinem 50. Geburtstage (7. Oktober 1916).

Vielleicht zerstöre ich manchem stillen Liebhaber der Werke Heinrich Federers eine schöne Illusion, wenn ich den Finger auf den Kalender lege und schreibe: So= eben geht Heinrich Federer über die Schwelle des fünfzigsten Jahres. Das klingt einfach unwahrscheinlich; denn sein liebenswürdiger und unverkennbarer Ruhm ist erst sechs, sieben Jahre alt, und in seinen Büchern entdeckt man ja noch gar fein weißes Haar, während es doch das Schicksal humorvoller Dichter ist, daß ihnen mit der Weisheit der Jahre der Honigtopf aus= und der Sauertopf über= geht. Die Leser der "Schweiz", deren treuester Mitarbeiter Heinrich Federer immer war, wissen es besser, daß sein Ta= lent so früh wie andern aus der Knospe brach, daß er aber seine Werke zuerst für die Schublade schrieb und erst nach einer strengen Quarantäne den Zeitgenossen mit jener zaudernden Gebärde übergab, die kein schlechtes Merkmal ist, wenn man den Goetheschen Tasso sich zum hohen Vorbilde nimmt.

Doch ein so hohler Philisterdarm möchte ich nicht sein, daß ich ein Kalender= datum benütte, um einen Dichter irgend= wie literarisch einzukapseln, und wenn ich auch das schmeichelhafteste Medaillon in die Rapsel legen könnte. Da das Werk Sein= rich Federers gut ist, was bedarf es denn noch mehr als des herzhaftesten Dankes? Das würde eine prächtige Gratulations= cour geben, wenn alle die Dankbaren Spalier bilden könnten. Da wären ein= mal die goldenen Jungen, die die Ge= schichte "vom gestohlenen Belgierkönig" mit Herzklopfen und heiligen Schwüren. niemehr einen Zehnräppler aufs Ge= wissen zu nehmen, lasen; da wären die armen Schulfüchslein, die keine Muster= schüler wie Emil in der Geschichte vom "Bater und Sohn im Examen" waren, die aber der Ueberzeugung sind, daß der Dich= ter sie lieber hat; da tämen die behaglichen Spaziergänger, die zu den Bergen in einem platonischen Verhältnis stehen und den "Pilatus" lieber lesen als besteigen; jene, die für alle Zeiten das Appenzeller Geißenbähnchen einem Expressug vor=

ziehen würden, seit sie in dem Roman "Berge und Menschen" gelesen haben, wie amüsant und spielend die Menschen= fenntnis in einem Schneckenbähnchen sich bereichern kann. Und siehe da, sogar mürrische Kritiker, denen ein Glütlein auf den gelben Baden blüht, wenn sie an die "Umbrischen Reisegeschichtlein", "Das letz= te Stündlein des Papstes" denken! Wer hätte auch vermutet, daß auf einem Zinken der Abbruzzen ein solch poetischer Sprudel hervorquellen könnte, wer hätte geglaubt, daß die "Fioretti" des heiligen Franz neben sich noch eine so anmutige Kontur= renz duldeten! Aber die untrüglichsten Gratulanten scheinen doch die Bücher selbst zu sein, ich will sagen, die Menschen= gebilde aus Federers Hand; sie danken ihm, daß er weder verzückte Engel, noch geschwänzte Teufel aus ihnen gemacht, daß er ihnen, wenn er ihnen eine Warze unter die Nase malte, sicher ihr Herz um so schöner vergüldete, ihnen vor allem eine so schmackhafte Beredsamkeit und soviel Geist mitgegeben hat, daß wir gestehen mussen: Die Menschen Heinrich Federers haben geradezu esprit, aber freilich in alemannischer Tunke. Sie sind nicht bloß flink und schlagfertig, weil sie das Herz auf der Junge haben, sie sind unter allen Dörflern der schweizerischen Literatur eben doch als die richtigen Lachweiler, die Vettern und Basen der Seldwyler, sicher= lich die direkten Erben ihrer Phantasie, wiewohl die Lachweiler etwas intimere Beziehungen zu ihrem buntern und üppi= ger dekorierten Himmel pflegen. Aber wenn man doch gerade davon spricht, so sei bemerkt, mit welch holder Zutraulich= keit die Phantasie in seinen Werken sich Gudlöcher in den Himmel bohrt, der zwar katholisch, aber weitherzig und poetisch genug ist.

So wirkt es gar nicht verwunderlich, daß diesem Dichter überall, selbst in den Gemächern, wo violette Monsignori und purpurne Kardinäle rauschen, doch immer die reine Menschlichkeit Kern und Stern der Sache bleibt. So siegt in "Sisto e Sesto" die Bruder- und Menschenliebe des Papstes über die pontifikale Würde; so darf



Paul Matthes, Lugern. Hoffirche in Lugern mit bem alten Raplanenhaus.

Federer mutig einen Kaplan schildern, der eine Gemeinde leitet, aber selber von dem Grundbaß seiner Haushälterin geleitet wird. So darf der Poverello im Lateran sagen, daß ihn die Erde blende, weil ihm die Krone des Papstes Innocenz die Aussicht auf den Menschen im Papste versperrt. Indem er ihm Krone, Kette und goldgewirkte Stola abstreift, drückt er in feinem Symbolismus die menschliche Beziehung aus: Jeht können sich die Seelen du sagen. Es gibt eine eigenartige Logik

und Dialektik fast in jeder Geschichte Federers: Das Herz und der Berstand kommen sich in die Quere, aber der Dichter geht mit seiner ganzen Intelligenz zur Partei des Herzens über. Und so ist der Menschenzuspruch bei seinen Büchern nicht unerklärlich, weil sie eigent= lich wärmer als die Bücher vieler Zeitgenossen sind, die lieblos sein wollen. Es ist wahr, Federer schreibt nicht mit dem Rücken ge= gen den Leser. Er lächelt uns ent= gegen, aber das war doch auch die Urbanität, die jeder Erzähler schon bei den alten Italienern lernen Erzählen sie bei Boccaccio ťann. nicht sorridendo e volontieri? Die= ses ungezwungene, schelmische Lä= cheln, das seine holden Gaben um= flattert, tut uns allen herzlich wohl; es ist kein hochmütiges Lächeln, sondern kommt ganz aus den ver= borgenen Falten der Seele; es po= liert gleichsam den Globus, es ver= feinert den ganzen Chorus seiner Menschen, sodaß uns die Abruzzen= bässe ebenso melodisch klingen wie die Appenzeller Jodler. Dieses Lä= cheln möge sich der Erzähler Sein= rich Federer konservieren. Wenn die Zeit wieder genesen wird, kann dieses Lächeln schmerzlich lindernd

und heilsam sein. Deshalb wünsche ich Heinrich Federer an seinem fünfzigsten Geburtstag, daß er im Rampf mit allen Quälegeistern der Gesundheit sich den beschwinsgenden Frohmut bewahre, con amore die süße Runst des Fabulierens meisterlich weiterpslege, auch wie bisher jüngern Taslenten mit seinem kritischen Verständnis in den Bügel helse, kurz, daß er der bleibe, der er ist. Wie sein Taddeo Amente — die Eins vor vielen Nullen, was jeder ganze Dichter sein muß. Dr. Sduard Korrobi, Zürich.

## 3mei Aphorismen.

Iemand kränken, der uns liebt, heißt einen Wehrlosen angreisen; denn die Liebe entwaffnet.

Es gibt nur ein Kriterium nicht nur

des Charakters, sondern des ganzen Menschen: das Maß der uns innewohnenden Notwendigkeit wahr zu sein — die Wahrheit zu leben!

Friedrich Dolores v. Wymetal, Bollifon.